

Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands

Verlag Heinr. Fahrenbrach, Düsseldorf, Florastr. 7, Tel. 127 92. Druck u. Versand Joh. van Neken, Krefeld, Ruth. Kirchstr. 85, Tel. 246 14. Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— 2.

Nummer 24

Düsseldorf, den 15. Juni 1929

Verbandort Krefeld

Not!

M. Not! — Alle Kreise führen dieses Wort heute im Munde. Alle Kreise rufen „Not!“ und fordern Hilfe und Rücksicht auf ihre Notlage.

Dem Handel geht es „schlecht“; er fordert Rücksichtnahme auf seine angeblich schwere wirtschaftliche Lage, größere Steuerfreiheit und Freiheit von den sozialen „Lasten“. — Handwerker und Gewerbetreibende klagen über ihren „wirtschaftlichen Niedergang“ und ihre Existenzsorgen und verlangen Schutz- und Hilfsmassnahmen zur Sicherung ihrer Existenz. — Die Landwirtschaft „leidet Not“ und ruft um Unterstützung, Staatshilfe und Zollschutz. — Die Industrie klagt über schlechte Konjunktur und darniederliegenden Geschäftsgang und fordert Erleichterung der Abgaben und Befreiung von der „Zwangslohnpolitik“ der Gewerkschaften. — Alle klagen sie und rufen „Not!“ und fordern Hilfe.

Ihre Auffassung über den Begriff der Not ist dabei wesentlich verschieden. Die einen verstehen unter ihrer „Not“ das schlechte Geschäft, die anhaltende, gedrückte Konjunktur, die Unmöglichkeit, rentable Preise für ihre Waren zu erzielen. Die anderen meinen mit der Not, von der sie reden und schreiben, den Zwang knapper und sparsamer zu wirtschaften, als sie es früher gewöhnt waren. Wieder andere sprechen von „Not“ und denken in Wirklichkeit an entgangene Uebergewinne — sind unzufrieden mit ihrem Geschäftsprofit und wollen „mehr“ haben. Was sie mit „Not“ bezeichnen, ist in Wahrheit lediglich die Notwendigkeit, sich in etwa der veränderten wirtschaftlichen Lage anzupassen und auf wirtschaftliche Sondervergünstigungen, auf übermäßige Gewinne zu verzichten.

So denken jene Stände und Kreise, die immer wieder von ihrer Notlage reden, wesentlich verschieden über den Begriff ihrer Not. Und wesentlich verschieden sind auch ihre Forderungen, ihre Ansprüche, die sie erheben. Nur in einem sind sie einig, wenn sie ihre „Not“ beklagen und Hilfe und Rücksichtnahme für sich fordern: Alle denken sie nur an sich und ihre eigenen Sorgen, an ihre Existenz und an die Verbesserung ihrer eigenen wirtschaftlichen Lage.

Sie verstehen es gut, ihre „Not“ der Öffentlichkeit und der Allgemeinheit klar zu machen. Das muß man ihnen lassen. Mehr oder minder laut rufen sie ihre „Not“ in die Welt hinaus und machen ihr klar, wie „schlecht“ es ihnen geht und wie „schwer“ sie es haben. Die einen besser wie die anderen. Alle „beweisen“ sie ihre Notlage und wissen Hilfe zu erlangen.

Nur ein Stand weist vergeblich auf seine Notlage hin und fordert vergeblich Hilfe: die Arbeiterschaft. Von ihrer Not will niemand etwas wissen, und ihre Klagen über ihre Notlage verhallen ungehört in der breiten Öffentlichkeit. Und doch ist sie es, die das traurige Vorrecht für sich in Anspruch nehmen kann, wirklich „Not“ zu leiden. Während bei den anderen Ständen die angebliche „Not“ im Wesentlichen eine Frage subjektiver Meinung ist: Zwang zu wirtschaftlicher Anpassung und Einordnung, Zurückstellen von Sonderwünschen und Sonderrechten usw. — leidet die Arbeiterschaft wirklich Not in wahren Sinne des Wortes.

Die soziale und wirtschaftliche Lage der kämpfenden schlesischen Textilarbeiter gibt davon ein erschütterndes Zeugnis: Schwer schaffende und arbeitende Menschen, die mit einem Lohn bezahlt werden, der es ihnen nicht möglich macht, auch nur das Notwendigste zum Leben zu bestreiten. Familienväter und Mütter, die nicht wissen, wo sie die Mittel hernehmen sollen, um den notdürftigsten Bedarf an Nahrung, Wohnung und Kleidung zu decken und zu ergänzen. Als Folgen dieser wirtschaftlichen Notlage gesundheitliche Verhältnisse, die geradezu verheerend sind. Frauen- und Kinderelend wie kaum irgendwo. Dazu ganz ungeheuerliche Wohnungsverhältnisse, die allein schon ein menschenwürdiges Wohnen und Leben oft unmöglich machen.

Hier ist Not — Not in des Wortes wahrster Bedeutung. Not und Elend, die einen Stand, eine ganze Bevölkerung zu Grunde richten müssen, wenn nicht rechtzeitig Abhilfe dieser jammervollen Zustände geschaffen wird. Hier kämpfen Zehntausende von Menschen verzweifelt gegen das graufige Gespenst des Hungers und des Zusammenbruchs. Die Sterblichkeitsziffern liegen erschreckend hoch über den Durchschnittszahlen. Der Schnitter Tod schwingt unbarmherzig seine Sichel — in Unzahl fallen die geschwächten, ausgebeuteten Menschen ihm zum Opfer.

Hier ist Not — Not, wie sie in unserem „kultivierten“ Volksleben kaum zu ahnen ist. Hier geht es nicht um entgangene Gewinne oder Sonderrechte, nicht um gefährdete Profitchancen — hier geht es um Brot und Existenz, ums nackte Leben!

Aber die Hilfsrufe dieser Arbeiterschaft bleiben unbeachtet und ungehört. Niemand will von dieser Not etwas hören — niemand will Kenntnis nehmen von diesem Elend. Alle sind sie zu sehr mit ihrer „Not“, mit ihren eigenen Sorgen und Wünschen beschäftigt, als daß sie noch Zeit übrig hätten für die wirkliche Not dieser Arbeiterschaft. Das eigene Geschäft, der eigene Profit geht vor. Gewinn- und Profitstreben sind stärker

Hunderttausend Hände ohne Arbeit

Die „Zugeständnisse“ der schlesischen Textilindustriellen • Irreführung der öffentlichen Meinung
Der Kampf geht weiter

Wir haben bereits in der letzten Nummer unserer Zeitung unsern Lesern von dem Scheitern der neuerlichen Breslauer Verhandlungen für die schlesische Textilindustrie Kenntnis gegeben. Der Schlichter für Schlessen, Oberpräsident z. D. Billkops, hatte versucht, die Parteien noch in letzter Stunde zu einer Beilegung der Differenzen zu führen. An der ablehnenden Haltung der Arbeitgeber ist auch dieser neuerliche Einigungsversuch des Schlichters gescheitert.

Wie zu erwarten war, hat nach diesem abermaligen Scheitern der Verhandlungen aufs Neue eine starke Pressepropaganda der Arbeitgeber eingesetzt. Mit allen Mitteln versuchen dabei die Arbeitgeber, den Verlauf der gescheiterten Einigungsverhandlungen der Öffentlichkeit so darzustellen, als trügen die Gewerkschaften die Schuld an dem vergeblichen Beilegungsversuch des Schlichters. Nachdem es ihnen nicht gelungen ist, der Öffentlichkeit ihre angebliche „Schuldlosigkeit“ an der Aussperrung plausibel zu machen, möchten sie wenigstens die Schuld an der Fortführung des Kampfes von sich abwälzen und den Gewerkschaften zuschieben. — Auch dieser Versuch wird ihnen nicht gelingen.

Wie liegen denn die Dinge?

Der Verlauf der gescheiterten Einigungsverhandlungen beweist unumwiderlegbar die Schuld der Arbeitgeber an der Fortführung des Kampfes.

Nachdem der Schlichter die Verhandlungen eröffnet und darauf hingewiesen hatte, daß er versuchen wolle, in einer unverbindlichen Aussprache mit den Vertragsparteien eine Beilegung der Differenzen herbeizuführen, wurde sofort von den Gewerkschaften erklärt, daß sie nach wie vor zu Verhandlungen bereit seien.

Die Erklärungen der Arbeitgeber, daß seitens des Verbandes schlesischer Textilindustrieller in den vorherigen Verhandlungen erhebliche Zugeständnisse bezw. weitgehende Bereitschaft zu Zugeständnissen gezeigt worden sei, wurden widerlegt.

Die Arbeitgeber versuchten sich bezeichnenderweise mit diesen ihren angeblichen Zugeständnissen hinter die Schweigepflicht der Schlichterverhandlungen zu verschließen!

Auf die Aufforderung der Gewerkschaften hin, diese angeblichen Zugeständnisse in öffentlicher Verhandlung zu wiederholen, wurde von Arbeitgeberseite durch Herrn Dierig erklärt, daß diese angebliche Bereitschaft zu Zugeständnissen jetzt nicht mehr in Frage komme.

Die Gewerkschaften boten trotzdem den Arbeitgebern an, nochmals in freien Verhandlungen zu versuchen, zu einer Einigung zu kommen. Die Arbeitgeber gingen auf diesen Vorschlag nicht ein. Sie blieben vielmehr auf ihrem ablehnenden Standpunkt bestehen und wollten lediglich vor der alten wieder zusammengesetzten Schlichterkammer verhandeln. Nachdem sich diese Schlichterkammer bereits bei den letzten Verhandlungen außerstande erklärt hatte, einen Schiedspruch zu fällen, konnten die Arbeitnehmer dem Verlangen der Unternehmer nicht entsprechen.

als alle Verantwortlichkeit, als alles Verantwortungsbewußtsein. Darum sehen wir die schlesischen Textilindustriellen rücksichtslos ihre Arbeiterschaft auf die Straße werfen und dem Hunger ausliefern, weil sie es wagte, Abhilfe ihrer Not zu fordern. Darum suchen wir vergeblich bei ihnen soziales Verständnis und Empfinden — warten umsonst auf soziale Einsicht. Die „Not“ ist zum Geschäft geworden, zum Aushängeschild mit dem man spekuliert — auf Kosten der ausgebeuteten Massen.

Wenn die anderen Stände sich hocharbeiten, ihre wirtschaftliche Lage und soziale Stellung verbessern, dann nennt man das Lichtigkeit — erkennt es an und schätzt es hoch ein. Wenn aber die Arbeiterschaft eine Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage erstrebt — wenn die darbenenden schlesischen Textilarbeiter einen besseren Lohn fordern, dann nennt man das „Unersättlichkeit und Unzufriedenheit“ und mahnt mit Pharisäerstimme zur Genügsamkeit und Bescheidenheit. Gewaltsam und rücksichtslos versucht man jeden Versuch der Arbeiterschaft, aus ihrer bedrängten Lage herauszukommen, zu unterdrücken, weil der eigene Profit dadurch gefährdet wird.

Darum bleibt der Arbeiterschaft nur eines: die Selbsthilfe! Vergeblich erhoffen und erbitten wir Hilfe von anderen Ständen, vergeblich rufen wir um soziales Verständnis oder um Staatshilfe. Unser Appell an die anderen wird immer im endlosen Raum der Gleichgültigkeit — im Lärm des eigenen

Der Antrag der Gewerkschaften, unverbindliche freie Verhandlungen durchzuführen, wurde wiederholt. — Ohne Erfolg. Die Arbeitgeber blieben bei ihrer Ablehnung, und der Schlichter mußte die Verhandlungen als gescheitert aufgeben.

Die Gewerkschaften haben also weitgehendste Entgegenkommen gezeigt. Trotz der Aussperrung und der ablehnenden Haltung der Arbeitgeber wollten sie sich zu freien Verhandlungen bereitfinden. Wenn dieser Versuch erfolglos blieb, dann trifft die Schuld dafür lediglich die Arbeitgeber.

Die Verhandlungen haben ferner bewiesen, daß die angebliche Bereitwilligkeit der Arbeitgeber lediglich eine Phrase ist, die den Zweck hat, die Öffentlichkeit und die Arbeiterschaft gegen die Gewerkschaften einzustellen.

Die öffentliche Meinung wird bearbeitet

Denselben Zweck verfolgen die Presseerklärungen, die jetzt von den Arbeitgebern über die letzten Verhandlungen verbreitet werden. Es ist bedauerlich, daß ihnen dabei der offiziöse Pressebericht des Schlichters willkommene Dienste leistet.

Der Schlichter hat es für zweckmäßig erachtet, der Presse über den Verlauf und Ausgang der Verhandlungen einen offiziösen Bericht zu geben. Dagegen ist nichts zu sagen. Eine solche Maßnahme ist im Gegenteil zu begrüßen, wenn sie dem Zwecke dient, der Allgemeinheit ein objektives Bild von den Verhandlungen zu geben. Das ist aber u. E. bei dem Pressebericht des Schlichters nicht der Fall. Der Bericht ist zweifellos in seinen Einzelheiten richtig und enthält in keinem Punkte Unwahrheiten. Er ist aber in seiner Gesamtheit so abgefaßt, daß er der Öffentlichkeit, die über den bisherigen Gang der Differenzen nicht genügend aufgeklärt ist, ein für die Gewerkschaften ungünstiges und unklares Verhandlungsbild gibt. Wir nehmen gerne an, daß dies nicht beabsichtigt ist. Das ändert aber an der feststehenden Tatsache nichts.

Es ist bezeichnend für die ungünstige Abfassung dieses Schlichterberichtes, daß die Arbeitgeber denselben in ihren Erklärungen im Anzeigenteil der Presse zitieren und versuchen, damit Stimmung gegen die Gewerkschaften zu machen.

Wir bedauern das — im Interesse der um ihre Existenz kämpfenden Arbeiterschaft.

Wir wissen allerdings, daß die Allgemeinheit der schlesischen Bevölkerung auf diese Taktik der Arbeitgeber nicht hereinfallen wird. Die Notlage der schlesischen Textilarbeiter tritt zu deutlich allgemein im öffentlichen Leben in Erscheinung, als daß nicht auch die anderen Kreise der Bevölkerung zur Arbeiterschaft stünden. Die Sympathie der Öffentlichkeit ist auf Seiten der Arbeiterschaft; daran ändern auch die Arbeitgeber nichts mit ihren verzweifelten Versuchen, sich von der Schuld dieses Arbeitskampfes reinzuwaschen.

Und die Arbeiterschaft bleibt fest. Sie weiß, um was es für sie geht: um ihre Existenz!

Profitliebs verklungen und erstickt werden. Nur die eigene Hilfe macht uns frei, führt uns nach oben. Nur die eigene Kraft — vereint in der Gemeinschaft unserer Ständesorganisation — gibt uns die Möglichkeit, unsere Lage zu verbessern. Das erkennt die schlesische Textilarbeiterchaft in diesem verzweifelten Kampfe wieder aufs Neue. Und es allen noch abseits stehenden Kolleginnen und Kollegen klar zu machen, sei unsere Pflicht.

Nur dann wird die Not der schlesischen Textilarbeiterchaft überwunden — nur dann wird der Willkür und der Profitgier der Industriellen Einhalt geboten, wenn wir in festem Zusammenstehen alle unsere Kräfte dagegen einsetzen:

in unserer Organisation.

Gib jedem, der etwas für dich tut, so viel, als du haben möchtest, wenn du die Arbeit für ihn getan hättest.

G. F. Haufer jr.

Die deutsche Webereiproduktion

(Schluß)

Die Erhebung für die sonstige Wollweberei erstreckte sich im Jahre 1925 auf 80 Betriebe mit rund 4000 beschäftigten Personen und 8410 Webstühlen. Die Jahreserzeugung dieser Webereien betrug 52 Mill. RM. und umfaßte zu 92 v. H. wollene Gewebe, in der Hauptsache Decken und gewebte Filze. Der Verbrauch an Gespinnsten betrug insgesamt 8,2 Mill. Kg., von denen 57 v. H. auf Wollgespinnte, fast ausschließlich Streichgarn, entfielen. Die Verwendung billigerer Garne drückt sich auch in dem verhältnismäßig starken Verbrauch von Baumwollgespinnsten aus. Der Absatz blieb mit 42,3 Mill. RM. zu 83 v. H. im Inland.

Die Baumwollweberei

nimmt im Rahmen der deutschen Gesamtweberei den bei weitem größten Umfang ein. Der Gesamtwert der Erzeugung an Baumwollgeweben betrug rund 1,5 Milliarden RM., wovon 1,2 Milliarden RM. auf die eigentlichen Baumwollwebereien entfielen. Der Rest wurde in anderen Webereizweigen, hauptsächlich der Leinen-, Möbelstoff- und Samtweberei miterzeugt. Die Hauptstandorte der Baumwollweberei befinden sich im Freistaat Sachsen, in Bayern und in Westfalen.

In den im Jahre 1925 erfaßten 1003 Baumwollwebereien waren 198 022 (darunter 197 078 mechanische) Webstühle vorhanden. Der Handwebstuhl hat in der Baumwollweberei ebenso wie die Heimarbeit nur eine untergeordnete Bedeutung. Unter den mechanischen Webstühlen befinden sich eine große Zahl von Automaten, d. h. Webstühlen mit automatischem Schützenwechsel. Von den in der deutschen Weberei insgesamt vorhandenen 15 086 Automaten standen 13 937 in Baumwollwebereien. Die Zahl der berufsgenossenschaftlich versicherten Personen betrug am 1. Juli 1925 121 999.

Verbrauch der Baumwollwebereien an Gespinnsten im Jahre 1925.

Gespinnste	Inländisches Erzeugnis kg	Ausländisches Erzeugnis kg
Baumwollgarne	174 526 930	11 959 874
davon Garne ganz oder teilweise aus Kunstbaumwolle, auch Abfallgarn	13 634 791	93 630
Leinengarn	1 078 106	208 813
Andere Gespinnte	1 191 843	515 521
Zusammen	176 796 879	12 684 008

Die verbrauchten Gespinnte im Gesamtwert von 724 Mill. RM. bestanden gewichtsmäßig zu 98 v. H. aus Baumwollgespinnsten; auf Kunstbaumwollgarne entfielen davon 7 v. H. Von den verarbeiteten Baumwollgespinnsten stammten 6 v. H. aus dem Ausland.

Erzeugung der Baumwollwebereien im Jahre 1925.

Gewebe überwiegend aus	Wert in 1000 RM.
Baumwolle	1 188 810
davon:	
Samt u. Plüsch, samt- u. plüschart. Gew.	22 179
Undichte Gewebe zu Vorhängen	67 809
Gewebe zu technischen Zwecken	10 598
Natur- und Kunstseide	20 872
Leinen und Halbleinen	14 195
Wolle und anderen Spinnstoffen	12 487
Zusammen	1 236 364

Die Baumwollgewebe (96 v. H. der Gesamtproduktion) waren überwiegend aus groben Garnen (bis zu 26 engl.) hergestellt. Rund 36 v. H. der Gesamtproduktion waren Artikel der Wollweberei.

Der Auslandsabsatz der Baumwollweberei ist verhältnismäßig gering. Von dem Gesamtabsatz in Höhe von 1,2 Milliarden gingen 8 v. H. an Exporteure oder unmittelbar ins Ausland.

Die Möbelstoffweberei.

Im Jahre 1925 wurden 100 Betriebe mit 9369 Webstühlen erfaßt, deren Standorte sich vorwiegend in Sachsen, Thüringen

und in der Rheinprovinz befinden. Die Produktion dieser Betriebe hatte einen Gesamtwert von 127 Mill. RM. Die hergestellten Gewebe, in der Hauptsache dichte Gewebe für Möbel und Zimmerausstattungen und Möbelplüsch sowie Teppiche und Samt, werden zum Teil auch in anderen Zweigen der Weberei mithergestellt und dort besonders erfaßt.

Die Möbelstoffweberei verarbeitet in der Hauptsache (70 v. H.) Gespinnte aus Baumwolle, ferner Kammgarn, das großenteils vom Ausland bezogen wurde, Streichgarn, Kunstwolle und Kunstseide. Die dichten Gewebe bestanden überwiegend aus Baumwolle, die Möbelplüsch und Fußbodenteppiche fast reiflos aus Wolle. Die Kunstseide hat in der Möbelstoffweberei größere Bedeutung als die Naturseide.

Die Möbelstoffweberei arbeitet wie die Teppichweberei zu einem großen Teil für den Export. Von dem Absatzwert des Jahres 1925 in Höhe von 126 Mill. RM. gingen 27 v. H. an Exporteure oder unmittelbar in das Ausland.



Der deutsche Baumwollhandel.

Der Wert, der im Jahre 1928 eingeführt wurde, betrug 795 Millionen RM., dem eine Ausfuhr von rund 186 Millionen RM. gegenübersteht. Die Zahl der in der deutschen Baumwollspinnerei und -Zwirnerei berufsgenossenschaftlich versicherten Personen betrug am 1. Oktober 1927 rund 112 000. Von der in Deutschland verarbeiteten Rohbaumwolle entkammten 1927 82,8 Proz. Amerika, 9,3 Proz. Ostindien und 6,3 Proz. Ägypten.

Auf dem Gebiet der

Baumwollsamt- und Velvet-Weberei

wurden im Jahre 1925 41 Betriebe mit 6455 mechanischen Webstühlen erfaßt. Hauptziele der Produktion sind die Rheinprovinz, Brandenburg und Hannover. Der Wert der Produktion belief sich auf 45 Mill. RM., von denen 78 v. H. auf Velvet und 16 v. H. auf Samt entfielen. In der Hauptsache wurden inländische Gespinnte aus reiner Baumwolle verarbeitet.

Die Leinenweberei

deren Produktionswert für das Jahr 1913 ohne die Erzeugung von Halbleinen auf 331 Mill. RM. geschätzt wird, und die nach Kapazität und technischer Leistungsfähigkeit unter den Leinenindustrien der Welt an zweiter Stelle steht, hat unter den einigungs erwähnten Nachkriegsverhältnissen besonders schwer gelitten. Der Absatz von Leinen ging stark zurück. Viele Betriebe gingen ein oder stellten sich auf die Herstellung von Baumwoll- und Halbleinengeweben um.

Die Zahl der in der Leinenweberei einschließlich der Weberei von Schwergeweben beschäftigten Personen betrug am 1. Juli 1925 40 638. Die Erzeugung erreichte einen Gesamtwert von 340,4 Mill. RM., von denen 290,4 Mill. RM. auf die eigentliche Leinenweberei entfielen. Leinen- und Halbleinengewebe wurden außerdem noch in erheblichem Umfang in den Baumwollwebereien hergestellt.

Die Hauptziele der eigentlichen Leinenweberei sind Schlesien mit 29 v. H., Westfalen mit 23 v. H. und der Freistaat Sachsen mit 13 v. H. der Gesamtproduktion. Am Jahresende waren 46 788 Webstühle, darunter 395 Handwebstühle und 891 Automaten, vorhanden. Außerdem wurden 1030 Hauswebstühle beschäftigt.

Verbrauch der Leinenwebereien an Gespinnsten im Jahre 1925.

Gespinnste	Inländisches Erzeugnis kg	Ausländisches Erzeugnis kg
Leinengarn	13 855 386	5 150 297
Baumwollgarn	17 034 037	4 034 648
Zutegarn	2 450 691	407 794
Andere Gespinnte	470 990	46 548
Zusammen	33 811 104	9 639 287

Die Umstellung der Fabrikation auf Halbleinen und Baumwolle kommt in der Zusammensetzung des Verbrauchs an Gespinnsten deutlich zum Ausdruck. Der Anteil des Leinengarns und -zutrags betrug mengenmäßig nur 44 v. H. Der größte Teil der verbrauchten Gespinnte (49 v. H.) entfiel auf Baumwollgarne. Die verarbeiteten Baumwollgespinnte waren zu 19 v. H. die Leinengespinnte zu 27 v. H. ausländischer Herkunft.

Erzeugung der Leinenwebereien im Jahre 1925.

Gewebe überwiegend aus	Wert in 1000 RM.
Leinen	95 747 RM.
davon Taschentücher	7 831
Leinen gemischt mit Baumwollgespinnsten (Halbleinen)	84 481
davon Taschentücher	2 889
Baumwolle	100 648
Andere Gespinnte	9 558
Zusammen	290 434

Von dem Gesamtwert der Erzeugung entfielen 29 v. H. auf Halbleinene, 35 v. H. auf baumwollene und nur 33 v. H. auf reine Leinene Gewebe.

Der Absatz der Leinenweberei in Höhe von 289 Mill. RM. blieb zu 93 v. H. im Inland.

Die Weberei von Schwergeweben

umfaßte im Jahre 1925 22 Betriebe mit 2778 mechanischen Webstühlen. Handwebstühle waren nicht vorhanden. Die Hauptstandorte sind Kassel, Cottbus und Konstanz.

Die Weberei von Schwergeweben verarbeitet hauptsächlich Baumwollgespinnte, auf die gewichtsmäßig 48 v. H. des Verbrauchs entfielen. Es folgten Gespinnte aus Leinen mit 31 v. H., Hanf und Hanfzwerg mit 16 v. H. Die hergestellten Gewebe waren zu 53 v. H. Baumwollgewebe und zu 28 v. H. Leinen- und Halbleinengewebe.

Die deutsche Juteindustrie

nimmt nächst der indischen Juteindustrie die bedeutendste Stellung in der Weltverarbeitung von Jute ein. Nach dem Kriege, in dem sie von ihrer Rohstoffbasis vollständig abgeschnitten war, hat sie sich vor allem durch den rasch steigenden Export bald erholt.

Die Produktion der Juteindustrie erfolgt hauptsächlich in großen Betrieben. Durch die Erhebung wurden 43 Webereien mit 9198 Webstühlen erfaßt. Darunter befanden sich nur 10 Handwebstühle. Die Zahl der durchschnittlich beschäftigten Personen belief sich im Jahre 1925 auf 10 500. Die Hauptstandorte der Juteindustrie sind die Provinzen Hannover, Westfalen, Freistaat Sachsen und Thüringen.

Der Verbrauch an Gespinnsten, fast ausschließlich Jute, bezifferte sich im Jahre 1925 auf 93 Mill. Kg. im Werte von 112 Mill. RM. Von der Produktion im Werte von 141 Mill. RM. entfielen 99 v. H. auf Gewebe aus reiner Jute. Der Absatz ging zu 13 v. H. unmittelbar an das Ausland und zu 3 v. H. an Exporteure.

1 : 101

Vor sieben Jahren war es. Zwei Jahre war ich in Schlesien und mit der Entwicklung meines Sekretariats recht zufrieden. Trotzdem die Mitglieder in R. sich von der Ortsgruppe Lgb. losgelöst und „selbständig“ machten, hatten die Lgb. sich rangefallen und in wenigen Jahren ihren alten Mitgliederbestand bereits wieder überflügelt.

Nur ein Umstand ärgerte mich. In B. — eine Stunde zu Fuß von Lgb. entfernt — hatten wir noch keine Mitglieder. In zwei kleinen Betrieben waren dort Textilarbeiter beschäftigt — eine Anzahl weiterer Ortsangehöriger in Lgb. in Arbeit. Daß mir so vor der Nase ein Ort ohne Mitglieder lag, verdroß mich schwer. Wiederholt hatte ich's schon versucht, hier „reinzukommen“ — immer ohne Erfolg.

Ich nahm mir einen letzten Versuch vor. An einem Sonntag nachmittag zog ich los. — Auf's Grabewohl flog ich in ein kleines, an der Landstraße gelegenes Häufel ein. — „Da drüben die Kleine ist Textilarbeiterin“, wurde mir gesagt. — Die Kleine war ein aufgewecktes, junges, frisches Mädel. — In der Gewerkschaft war sie schon seit zwei Jahren. Im roten Verband. Sie mußte wohl, daß sie zu uns gehörte. Und sie war auch nicht abgeneigt, Mitglied bei uns zu werden. — Wenn — ja wenn „die andern auch . . .“ Die alte Ausrufe. Und dann — wenn der Großvater, bei dem sie war, nicht jo dagegen wäre.

Einem harten Kampf widerstand ich mit dem ausweichenden. Er erwarb sich kein spezielles Brot durch einen kleinen Butter- und Eierverkauf.

„Dann kaufen die Leute mir nichts mehr ab, wenn sie hören, daß mein Enkel zu den Christlichen gegangen ist.“ Das war sein Hauptbedenken. — Nicht mit Unrecht. Waren doch im Orte die „Koten“ scharf hinter jedem Textilarbeiter her.

Stundenlang haben wir diskutiert. Endlich gelang mir's doch, „versuchsweise“ das Mitgliedsbuch zu bekommen. Wenn ich noch zwei andere brächte, wollte sie zu uns übertreten.

Eine erste Gewinnchance. — Mit dem Mitgliedsbuch ging ich nun los. Zunächst, ohne von der Kollegin etwas zu erwähnen, zu einer anderen Textilarbeiterin. Wieder mit dem gleichen Erfolg: „Die andern“ — dieselbe Ausrufe. — „Wenn die andern mitmachen, komme ich auch.“

Wieder stundenlanges Verhandeln. Und endlich gelang es auch hier, das Mitgliedsbuch „versuchsweise“ zu bekommen. Wenn ich noch drei andere brächte, könnte ich's behalten. Dann käme sie auch zu uns. Jetzt hatte ich zwei Bücher. — „Versuchsweise“.

Und damit ging ich nun zu unserm Kollegen B. Jetzt konnte ich schon „Trümpfe“ ausspielen. Als das Bedenken mit den „andern“ kam, legte ich ihn fest: Wenn ich noch zwei andere gewinne — kommst du dann mit deiner Frau zu uns? — „Jawohl, dann komme ich.“

Und nun brachte ich meine beiden „versuchsweise“ bekommenen Mitgliedsbücher raus. — Ich mach' kein Fehl, sondern erzählte ihm offen, wie ich dazu gekommen war. — Er hat herzlich mit mir gelacht über meine verzweifelte Tricks. — Und dann verständigten wir zusammen die beiden anderen, daß ich nun „die andern“ hatte.

Große Augen machten sie wohl, als sie hörten, wie ich sie mit ihrem eigenen Bedenken geschlagen hatte.

Aber sie blieben fest. Und mit dem B. gewann ich am gleichen Abend noch vier neue Mitglieder.

Um 12 Uhr kam ich heim. Hundsmüde. — Aber sauroohl war mir's. Das erste Eis war gebrochen. —

Wohl gab es noch schwere Widerstände zu überwinden. Die Genossen machten „Druck“, denn ich hatte nicht locker gelassen, sondern in der kommenden Woche noch sechs Mitgliedsbücher „geholt“.

Daß sie Krach schlügen, kann ich ihnen nicht verdenken. Aber es half wenig.

Als ich jetzt aber wieder in mein altes Arbeitsgebiet kam, stellte sich mir stolz die neue selbständige Ortsgruppe vor:

101 Mitglieder sind der Lohn unseres damaligen mühsamen Werbens. Ein schöner Lohn: 101 fällige Frucht. —

Ein schönes Bewußtsein ist in mir mit der stolzen Freude über unser erfolgreiches Schaffen in jenem Ort wachgeworden: die frohe Erkenntnis, daß unser Schaffen, wenn es vom rechten Geiste und zäher Gewerkschaftsart getragen ist, reiche Frucht tragen muß.

1 zu 101! Daß jedem Kollegen und jeder Kollegin das Geheimnis dieser Zahl offenbar würde: der Glaube an den Erfolg unseres Schaffens! Und daß allen daraus die Erkenntnis kommen möchte vor ihrer Pflicht zur Mitarbeit für unsere Sache. —

Der Geist tut's!

Ein Mitbegründer unseres Verbandes erzählt:

Obigen Satz sprach der Vertreter des Eupener Lokalverbandes, Kollege Le Clerq, 1900 in einer Sitzung in Köln, wo sich die Vertreter der einzelnen Lokalorganisationen des Rheinlandes versammelt hatten, um zu beraten, ob es möglich sei, die Lokalverbände zu einem Zentralverband zusammenzuschließen. Daß das keine leichte Aufgabe war, ist jedem einleuchtend, der nachfolgende Gründe zu würdigen versteht. Die Lokalorganisationen bestanden schon einige Jahre, sie hatten einen Vorstand, einen Vertrauensmännerapparat, eine große Anzahl Ortsgruppen mit bewährten Führern, eine eigene Kasse und ein eigenes Fachorgan. Auch hatten die meisten Verbände schon eine ganze Anzahl erfolgreicher Bewegungen durchgeführt.

Wurde die Gründung eines Zentralverbandes Tatsache, dann mußte die so liebgewordene Selbständigkeit preisgegeben werden. In vielen Sitzungen wurde überlegt, geprüft und erzwungen, alle Anregungen, gleichviel von welcher Seite sie kamen, unter die Lupe genommen. Jeder lobte seine Organisation, eine Verflüchtigung zu erzielen schien fast unmöglich.

Nach langem Verhandeln kamen die meisten Vertreter überein, vorläufig einmal eine lose Zentrale zu gründen. Damit war eine Dachgemeinschaft geschaffen, bei der die Bewegungsfreiheit der einzelnen Organisationen möglichst gewahrt blieb.

Allmählich sah man jedoch ein, daß das Geschaffene nur etwas halbes war, deshalb rang man sich, da mittlerweile auch der westfälische Verband ins Leben getreten war, zu dem Entschluß durch, den Zentralverband zu gründen. Unter Ueberwindung großer Schwierigkeiten kam das Werk zustande. Unter Hintanhebung der eigenen Person, verzichtend auf die Vorzugstellung, die sie in ihren eigenen Reihen genossen, brachten die führenden Kollegen diese Opfer, um die Stützkräfte der organisierten Kolleginnen und Kollegen gegen ihre Widersacher zu stärken. Dieser Geist der Selbstüberwindung, der im Hinblick auf die großen Aufgaben die zu lösen waren, das eigene Ich in den Hintergrund zu stellen vermochte, hat die Erfolge gezeitigt, die wir heute vor uns sehen. Das war der Gründungsgeist der christlichen Gewerkschaften. Eine Anzahl der damals Mitwirkenden ist ins Grab gesunken, doch das Werk lebt! Der Wunsch der noch Lebenden aber ist, daß in diesem Geiste weiter geschaffet wird. Nicht gleichgültige indifferenten Massen sind in der Lage, Leben zu wecken und zu erhalten. —

Bernhard Otte Stegerwalds Nachfolger!

Der Ausschuss des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften hat auf seiner Sitzung vom 22. Mai in Essen den bisherigen Generalsekretär des Gesamtverbandes, Kollegen Otte, mit dem Vorsitz des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften betraut. Der bisherige Vorsitzende des Gesamtverbandes, Kollege Dr. Stegerwald, hatte schon, als er sein Amt als Fraktionsvorsitzender der deutschen Zentrumspartei annahm, erklärt, daß er sich bald von seinen gewerkschaftlichen Vemtern lösen würde, damit er seine Arbeitskraft ganz in den Dienst einer einzigen Sache stellen könne. Nachdem nun Stegerwald durch das Vertrauen seiner fraktionskollegen zum Reichskehrminister herufen wurde, war es durchaus gegeben, daß er sein Amt als Vorsitzender des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands niederlegte.

Der neue Vorsitzende des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Kollege Bernhard Otte, ist unseren Mitglie-

bern nicht unbekannt. Ist er doch der ehemalige Schriftleiter und Vorsitzende unseres Verbandes. Am 12. Juli 1883 in Högsten (Westfalen), Kr. Tecklenburg, geboren, besuchte er die Volksschule und erlernte danach das Weben. Sehr bald betätigte er sich in der christlichen Arbeiterbewegung und war schon in den Jahren 1908 bis 1910 in Kempen am Rhein Arbeitersekretär, von 1911 bis 1918 Bezirksleiter unseres Verbandes in Bocholt (Westfalen), danach Schriftleiter der „Textilarbeiter-Zeitung“ in Düsseldorf bis 1919. Danach wurde er zum ersten Vorsitzenden unseres Verbandes gewählt. Seit Ende 1921 ist er Generalsekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands gewesen, und im September 1928 wurde er Präsident des Internationalen Bundes der christlichen Gewerkschaften. Otte gehört auch als Vertreter der Gruppe „Arbeitnehmer“ dem Reichswirtschaftsrat an.

Wir haben so allen Grund, auf die Wahl unseres früheren Verbandsvorsitzenden zum Vorsitzenden des Gesamtverbandes stolz zu sein.

Dem Kollegen Otte für seine künftige verantwortungsvolle Tätigkeit unsere herzlichsten Glückwünsche!

ober Oberlangenbielau. Dort steht es noch viel trostloser aus. „C. D.“ steht am First der größten Fabriken. Das Firmenzeichen ist in ganz Deutschland bekannt. „Christian Dierig“, eine der größten deutschen Textilfirmen. Auch hier sind die Arbeiter



Ein armseliger Kellerraum dient einem Ehepaar mit drei Kindern als „Wohnung“.

Ein Arbeitskampf ums Leben

Eine Fahrt durch das schlesische Aussperrungsgebiet

„Nur die Gewerkschaftsleiter fordern Lohnerhöhungen, die Arbeiter schaft will gar nicht mehr haben.“

So behaupten die schlesischen Textilindustriellen immer wieder und suchen der Öffentlichkeit klar zu machen, daß der Lohn der schlesischen Textilarbeiter zum Leben ausreichend sei. Um unseren Lesern demgegenüber zu zeigen, wie andere Kreise die Lage der schlesischen Textilarbeiter beurteilen, geben wir die folgende Schilderung eines Preisberichterstatters wieder, der Gelegenheit nahm, sich im Aussperrungsgebiet über die tatsächlichen Verhältnisse zu informieren. Sein Bericht zeigt, daß von uns die Notlage der schlesischen Textilarbeiterschaft keineswegs in zu grellen Farben geschildert wurde, und daß die Forderungen der Gewerkschaften nur zu berechtigt sind.

Es ging ihnen nie gut, den schlesischen Textilarbeitern. Not war bei ihnen immer zu Gast, und die Sorge ihre süßdige Begleiterin, die sie wie ein Schatten verfolgte.

Aber in den letzten Jahren ist die Not wieder ins Ungeheure gestiegen. Will das nicht schon etwas heißen, wenn der Lohn nicht einmal mehr dazu reicht, selbst die geringen Lebensbedürfnisse dieser genügsamen Leute zu befriedigen? Gibt das nicht jedem einsichtigen Menschen zu denken?

Durch das Lausitzer Revier, vorbei an Kottbus, der Lausitzer Weberstadt, vorbei an Görlitz, an Lauban mit seiner Leinen-

Ich trete in ein besonders freundlich aussehendes Häuschen. Die Türrahmen hängen schief, die Treppe steht aus, als wollte sie einfliegen. Sie knarrt entsetzlich, ist aber peinlich sauber gehalten. Ein Gemisch von verschiedenen Mittagbüßen füllt die Luft. Ich klopfte an eine Tür, ist ja gleich, wer hinter ihr wohnt. Ein Mann von etwa vierzig Jahren öffnet. Sein Gesicht verunstaltet eine breite Narbe. An den Armen ein Verdun. Ich trage meinen Wunsch vor, möchte wissen, wie es Ihnen geht. Zunächst sehe ich mich in der Stube um. Es ist die einzige für Mann, Frau und fünf Kinder, von denen erst eins über vierzehn Jahre ist. Die Küche ist fensterlos, eine Höhle, in der die Frau steht, wie eine Giftmischerin in alter Zeit in geheimnisvollem Laboratorium. Hier gibt es kein Geheimnis, in dieser Küche. Das Geheimnis des einzigen Kochtopfs auf dem kleinen Herd entpuppt sich als Milchreis. Es ist eng in dieser kleinen Stube. Drei Betten und ein Sofa stehen darin, Nachtlager für sieben Menschen. Ein wackeliger Tisch und zwei Bänke, ein rohrloser Stuhl, ein blinder Spiegel, ein Schrank, das ist die ganze Einrichtung dieser Wohnung. Und dennoch sind diese Menschen glücklich und zufrieden, wenn für ihres Leibes Nahrung ausreichend gesorgt ist.

ausgesperrt. Überall auf den Straßen mit den niedrigen Bauernhäuschen, am Straßenrain, auf Wiesen liegen sie in der Sonne und warten . . . warten . . . und mancher friedfertige Weber ballt die Faust und reißt sie drohend zum Hirn der Fabriken, zum Verwaltungsgebäude, wo ihr Schicksal in dieser Weise entschieden wurde. Wlred Käding.

Reichskonferenz für Seidenweber

Die Verbandsleitung hat für die wichtigsten Sparten der Textilindustrie Reichskonferenzen vorgesehen. Am 5. Mai fand eine solche für die Kunstseidenindustrie und am 20. Mai eine solche für die Seidenwebererei statt. Nach dem Verlauf dieser beiden Konferenzen kann gesagt werden, daß die Verbandsleitung für diese Branchekonferenzen den denkbar günstigsten Augenblick gewählt hat. Nach dem heißen Ringen um Abschluß der Tarifverträge im letzten Jahre muß festgestellt werden, wie die Verhältnisse in ein und derselben Industrie-Gruppe an den verschiedensten Stellen Deutschlands gelagert sind. Nicht nur das. Die Auswirkung der abgeschlossenen Verträge, die verschiedenartigen Entlohnungsmethoden, wovon der tatsächliche Verdienst abhängig ist, sind zu untersuchen.

Zu der Seidenweberkonferenz, die am Sonntag, den 20. Mai, in Krefeld tagte, waren die dazu auserwählten Delegierten aus den verschiedensten Bezirken des Verbandes zusammengekommen. Die Samt- und Seidenstadt Krefeld ist der gegebene Ort für das Abhalten einer Seidenweberkonferenz.

Kollege Müller (Düsseldorf), von der Zentralstelle unseres Verbandes, behandelte in ausführlichen Darlegungen das Thema:

„Die Seidenindustrie in Deutschland unter besondere Rückfichtigung der Rationalisierungsbestrebungen.“

Reichliche statistische Unterlagen kennzeichnen die Ein- und Ausfuhr von Seide und seidenen Geweben. An dem Verbrauch der Rohseide ist Deutschland gegenüber Amerika, Frankreich nur gering beteiligt. Beträgt derselbe doch schätzungsweise nur drei Prozent. Das Vordringen der Kunstseide hat der Rohseidenzeugung und der Seidenproduktion bis heute noch keinen Abbruch getan. Nach einem Bericht der „Wirtschaftlichen Korrespondenz“ hat sich die Erzeugung der Seide in den letzten sieben Jahren mehr als verdoppelt.

Interessant waren die weiteren Ausführungen über die Rationalisierungsbestrebungen in der deutschen Seidenindustrie. Dabei spielt selbstverständlich das zu verarbeitende Material eine wesentliche Rolle. Durch Umbau der Webstühle auf wesentlich schnellere Tourenzahl ist heute für die Seidenaltwebererei eine solche von 180 Touren und noch mehr erreicht. Die Versuche für die Jacquardwebererei durch Umbau der Jacquardmaschinen auf hoch- und tiefere Tourenzahl eine größere Tourenzahl auf den Jacquardstühlen festgestellt. Die höhere Tourenzahl stellt selbstverständlich auch wesentlich höhere Anforderungen an die Arbeiterkraft, besonders an deren Nervenspannkraft.

Zu Punkt 2 der Tagesordnung machte der Kollege Böing von der Tarifabteilung unseres Verbandes die einleitenden Ausführungen. An Hand der tariflichen Regelungen zeigte er die verschiedenartigsten Lohnbestimmungen in den einzelnen Tarifbezirken. In fast jedem der in Frage kommenden Tarifbezirke sind die Akkordbestimmungen verschieden. Auch

die Lohnhöhe

weist Unterschiede bis zu 30 Prozent und zum Teil noch darüber hinaus auf. In einigen wenigen Bezirken sind die Löhne für männliche und weibliche Weber bei gleicher Arbeit gleich hoch, während in anderen Tarifbezirken für die Arbeiterinnen ein niedrigerer Tariflohn festgelegt ist. Ganz allgemein gesehen, kann die Lohnhöhe nicht befriedigen, wenn auch nicht verkannt wird, daß durch die Arbeit unseres Verbandes in den letzten Jahren manche Verbesserung erreicht worden ist. Die Lohnhöhe entspricht nicht den heutigen Lebensverhältnissen und stellt auch keine genügende Entschädigung dar für die von den Seidenwebern und Seidenweberinnen geleistete Arbeit.

Auch in der Seidenindustrie schreitet

die Rationalisierung

unaufhaltsam fort. Es werden zwar keine unmaßgebenden Veränderungen vorgenommen, wohl aber werden durchweg die Webstühle auf eine höhere Tourenzahl gebracht und wird andererseits auch hier und da versucht, den Webern immer mehr an Arbeitsleistung zuzumuten.

Wenn wir auch keine Gegner der technischen Verbesserungen sind, so müssen wir uns doch dagegen wehren, daß diese Neuerungen fast ausschließlich zu Lasten der Arbeiter gehen. Andererseits muß aber verlangt werden, daß von den Ertragnissen der Mehrarbeit auch die Arbeiterchaft ihren Anteil erhält.

Die Aussprache

In der anschließenden Aussprache wurde ein buntes Bild der Verhältnisse in den einzelnen Bezirken und Betrieben gegeben. Die verschiedensten Entlohnungsmethoden selbst in dem zu ein und demselben Konzern gehörigen Betrieben wurden angeführt. So herrschen in den Betrieben, die zum Gebhardschen



Große Versammlung unter den Arbeiterfrauen.

industrie, vorbei an den herrlichen Riesengebirgsstädten, an Waldenburg mit seinen Kohlengruben, der Stadt, in der ebenfalls unbeschreibliche Not herrscht, geht es hinunter zum Eulengebirge, ins Hauptquartier der schlesischen Weber zwischen Zobten und Eule, wie man das Eulengebirge hier unten nennt. Hoch von einer Kuppe schimmert die Festung Silberberg, wo Erik Meuter einen großen Teil seiner „Festungstrübe“ verbrachte. Aus der Ebene ragt steil ein Turm. Reichenbach. Drüben am Fuße des Gebirges Oberlangenbielau, eine reine Textilstadt. Es gibt dort nur Fabriken und Wohnungen.

Zunächst geht es nach Reichenbach. Die Schlote der Fabriken liegen wie tot im mittäglichen Sonnenglast. Keine Rauchwolke liegt über der Stadt und zeigt an, daß Reichenbach eine Stadt merktätiger Arbeit ist. Die Fabriktore sind geschlossen.

Die Webstühle stehen still.

Ausperrung! Unschönbar steht das Wörtchen auf einer Bekannmachung am Fabrikator. Dann wächst es, wird riesengroß, verdunkelt den Tag, der doch so voll Sonne ist! Ausperrung! Wer nahm diesen Leuten ihre Arbeit, ihren kümmerlichen Lohn? Wer gönnt ihnen nicht das trockene Brot und die dünne Wasserjuppe? — Das sind Phrasen, sagt da jemand, Druckmittel auf die Tränendrüse? Bitte, wer Zweifel hat, der möge sich selbst überzeugen, möge, wie ich, einen Rundgang durch diese Städte machen und nicht nur die Häuser und Fabriken von außen betrachten, sondern hineingehen, sprechen mit den Leuten und sehen, wie sie leben.

Reichenbach ist eine freundliche Stadt, trotz des Elends, das in ihren Mauern herrscht. Trotz ihrer Not haben die Menschen Freude am Leben, und wenn man durch die Straßen geht und die zwar schon etwas windstiefen und altersschwachen Häuschen mit den freundlichen Blumenbrettern sieht, von denen die Blutgrelleuchten Geranien brennen, dann möchte man fast zweifeln an dem, was sich hinter diesen Mauern verbirgt.

Damit aber ist es jetzt schlecht bestellt.

Der Mann holt eine Tabelle heraus: die Lohntabelle. Der Höchststundenlohn für Facharbeiter der höchsten Altersklasse einschließlich Akkordzuschläge beträgt für Weber 67 Pfg., für Selbstspinner 74 Pfg., für Färber etwa 57 Pfg., für Hilfsarbeiter 54 Pfg., für Hilfsarbeiterinnen 37 Pfg. Es verdienen aber beileibe nicht alle diese Löhne. Viele müssen sich mit weniger begnügen. Der Durchschnittswochenlohn für Weber beträgt 32 RM., für Selbstspinner 36 RM., für Färber 25 RM., für Hilfsarbeiterinnen sogar nur 18 RM.

Wer aber kann mit 25 oder 30 RM. in der Woche eine siebenköpfige Familie ernähren?

Jetzt wissen viele überhaupt nicht mehr, wovon sie in den nächsten Wochen leben sollen, besonders die vielen Unorganisierten.

Ich bin noch in vielen Wohnungen gewesen, habe mit vielen Leuten gesprochen, und überall hört man: wir müssen manchmal hungern, weil wir mit den geringen Löhnen bei bescheidensten Ansprüchen nicht auskommen.

Eine Lohnerhöhung ist unmöglich. Der Lohn geht für Miete und Essen drauf, und gut essen können wir nicht. Fleisch gibt's nur einmal in der Woche. Und Kleidung und was sonst zum Leben gehört? Ein Mann reißt den einzigen Kleiderschrank auf: ein Anzug für ihn, und zwar ein alter Bratenrock. „Von meiner Hochzeit noch“, erklärt er. Wenige Kleider für Frau und Kinder. Ein kümmerliches Häuschen Wäsche am Boden des Schrankes. „Allmählich geht die Aussteuer zu Ende. Zukaufen kann man nicht“, jammert die Frau. Und das bei Leuten, die in Textilfabriken arbeiten. Aber die Löhne will man noch abbauen.

In Reichenbach ist die Hälfte aller Einwohner unmittelbar von der Ausperrung betroffen. Viel mehr als zwei Drittel oder drei Viertel aller Einwohner sind es drüben in Langenbielau

Seidenwebereikonkurrenz gehören, die verschiedensten Färbungsmethoden. Dreierlei solcher Methoden konnten festgestellt werden. Es wird bezahlt nach 1000 Schuß, Meterlohn und Stücklohn, letztere in je Ränge von 72 Metern. Die Tariffälle und effektiven Verdienste, welche im Bereich dieses Konzerns sehr weit von einander ab. Nennlich so sind die Verhältnisse in den Betrieben der anderen Konzerns gelagert. Interessant war auch zu hören, wie von den Direktoren und Leitern der einzelnen Betriebe immer wieder erneuert der Versuch gemacht wird, zu beweisen, weswegen gerade in diesem Betriebe gegenüber dem andern weniger verdient werden muß. Es wurde immer wieder verlangt, daß in die Entlohnungsmethoden mehr Einheitlichkeit gebracht werden muß. Auch müsse unbedingt versucht werden, die Abkordbestimmungen in den Tarifverträgen einander mehr anzugleichen. Mit Recht wurde darauf hingewiesen, daß insbesondere für die männlichen Arbeiter eine große Gefahr in der niedrigen Entlohnung der Arbeiterinnen bestehe. Ebenfalls wurde die Leistung beauftragt, mit allen Mitteln zu versuchen, für gleiche Arbeit gleiche Löhne zu erreichen. Auch müsse versucht werden, in einzelnen Wirtschaftszweigen für die Seidenindustrie zu besonderen Branchentarifen zu kommen.

Geklagt wurde besonders darüber, daß bei den Nationalisierungsbestrebungen die Mehrleistungen der Arbeiterin keine Berücksichtigung finden. Die Vertreter der Industrie reden immer von den teuren Anschaffungskosten der neuen Maschinen, verlangen größtmögliche Anstrengung der Arbeiterin zur Erzielung höchster Leistungen, ohne sich bereit zu finden, die Löhne auch dementsprechend zu gestalten. Untersuchungen nach den vorher geschilderten Seiten hin sollen im Laufe des Jahres noch vorgenommen werden. Ein Reichsbranchentarif wurde gewählt, dem die Aufgabe zufällt, durch Erhebungen und Feststellungen Klarheit über die Seidenindustrie zu erlangen.

Die Konferenz fand ihren Abschluß in der Bekundung des einheitlichen Willens der Delegierten, von jetzt ab in tatkräftigster Weise innerhalb des Verbandes und der Seidenweberei mitzuarbeiten zur Erreichung der gewollten Ziele.

Die Frühjahrskonferenz des Sekretariates Lörrach

Ein Spiegelbild unserer Verbandsarbeit sind jeweils die Sekretariatskonferenzen. So auch die diesjährige Frühjahrskonferenz des Sekretariates Lörrach in Maulburg, der auch der Bezirksleiter, Kollege Rümmele, anwohnte. Den Teilnehmern wurde zunächst ein Ueberblick über den Stand der Mitgliederbewegung und der Kassenverhältnisse gegeben, aus dem hervorging, daß trotz der außerordentlich ungünstigen wirtschaftlichen Lage der Textilarbeiterin im letzten Winterhalbjahr im Verbandsreges Leben geherrscht hat. Die Beitragsleistungen wurden einer kritischen Beleuchtung unterzogen und den Ortsgruppenleitungen der Dank ausgesprochen und neue Anordnungen und Fingerzeige gegeben. Auch die Tätigkeit des Sekretariates wurde zahlenmäßig beleuchtet. Die Konferenzteilnehmer fanden hierfür Worte der Anerkennung, die auch der amwesende Bezirksleiter unterstrich, der selbst einen interessanten Ueberblick über den Stand des badischen Verbandsbezirktes Baden-Württemberg gab. Um die Orts-, Sekretariats- und Bezirksleitungen in ihrem Arbeiten und Wirken zu unterstützen und zu fördern, trat die Konferenz der Frage der Erhöhung des Lokalzuschlages um 5 Pfg. näher und beschloß nach eingehender Aussprache einstimmig, ab 1. Juli, d. i. mit Beginn des dritten Quartals 1924, den Lokalzuschlag auf 15 Pfg. festzusetzen. Gerade diese einstimmige Einmütigkeit gab ein getreues Bild von dem guten und sorgsamem Geist der führenden Kollegenschaft im Sekretariatsbezirk Lörrach. Möge dieser gute Geist allzeit Führer sein zum weiteren Aufstieg und Fortschritt der christlichen Textilarbeiterin im Wiesen- und Wehratal!

Betriebsrätekursus in Oberbaden

Aus dem Wiesen-, Wehra- und Rheintale hatte unser Verband am Sonntag, den 12. Mai, seine Betriebsräte nach Säckingen zusammengezogen zu einem Betriebsrätekursus. Zahlreich waren die in den Betrieben an führender und verantwortungsvoller Stelle stehenden Kolleginnen und Kollegen dem Rufe des Verbandes gefolgt.

„Die geschichtliche Entwicklung des Rätegedankens“ war das Thema, das Bezirksleiter, Kollege Rümmele (Freiburg), behandelte. Seine Ausführungen zeigten, wie der Rätegedanke eigentlich urdeutsch ist, aber leider durch die überspannten Auswüchse, wie heute noch in Sowjetrußland, stark in Miskredit geriet. Wir christliche Gewerkschaften lehnen diese Räte-diktaturen ganz entschieden ab. Gerade deshalb treten wir aber auch mit aller Kraft dafür ein, daß der im Rätewesen liegende gesunde Kern erhalten bleibt und gefördert wird.

Bezirksleiter Kollege Ewald Weber (M. Gladbach) behandelte ausführlich das Mitbestimmungsrecht der Arbeiterin in Betrieb und Wirtschaft. Leider sind die in der Reichsverfassung festgelegten Grundzüge der Betriebswirtschaftsräte und des endgültigen Reichswirtschaftsrates noch immer nicht verwirklicht. Die Millionen von Arbeitern, die tagtäglich ihre ganze Persönlichkeit in den Dienst der Wirtschaft stellen, müssen auch die Möglichkeit erhalten, in der Wirtschaftsführung mitzubestimmen.

„Die praktische Anwendung des Betriebsrätegesetzes und das Verhältnis der Betriebsräte zum Arbeitsgericht“ behandelte Geschäftsführer Kollege Bunde (Waldshut). In großem Rahmen gab er recht wichtige und bedeutsame Anregungen für die praktische Arbeit. Es ist zu einem großen Teil ein Bildungsproblem, die im Betriebsrätegesetz festgelegten Rechte und Pflichten in den einzelnen Betrieben im erforderlichen Maße zur Auswirkung zu bringen. Aus dieser Erkenntnis heraus kam auch der Wunsch in der anschließenden lebhaften und ausgiebigen Diskussion zum Ausdruck, noch öfters zu solchen arbeitsreichen Tagungen zusammenzukommen.

Den Abschluß des Kursus bildete die anschließende Besichtigung des Trompeterschloßchens und des Heimatmuseums im Gallsturm. Hierbei wurde mancher wieder daran erinnert, wie stark neben den nützlichen Werken unserer Industrie doch noch unschätzbare Kulturgut in unserer engeren Heimat zu finden ist.

Sekretariatskonferenz Lennep

Zu einer Konferenz hatten sich die Vorsitzenden, Kassierer und Sekretariats-Rat nebst einigen rührigen Kollegen am Samstag, den 25. Mai, in Lennep eingefunden. Alle Ortsgruppen waren vertreten. Die Behandlung der Gegenstände wurde in Form einer Arbeitsgemeinschaft geregelt. Zunächst gab der Sekretariatsleiter verschiedene geschäftliche Mitteilungen. Schon jetzt auf die Wichtigkeit des diesjährigen christlichen Gewerkschaftskongresses hinweisend, erwähnte er, wie notwendig

es sei, unserer Tageszeitung „Der Deutsche“ noch mehr Verbreitung zu verschaffen. Dann wurde der Reichsjugendtag besprochen. Ferner wurde festgestellt, daß die Ortsgruppen der Aufzucht, den örtlich für uns in Frage kommenden Zeitungen unser Fachorgan zuzustellen, nachgekommen sind. Es folgte eine befürwortende Besprechung der Wanderausstellungen an den einzelnen Orten. Im folgenden wurde die Wichtigkeit der Kontozahlungen für Zentral- und Bezirkskassen besprochen. Besserung in dieser Hinsicht zu zeigen, sei erwünscht und notwendig. In längeren Ausführungen wurden die Ortsgruppenabrechnungen und statistischen Unterlagen diskutiert. Es folgte der Bericht des Sekretariatsleiters über den Stand im ersten Quartal 1924. Besonders behandelt wurden die Mitglieder- und Beitragsverhältnisse, Markenabsatz, Durchschnittswochenbeitrag, Durchschnittswert der Marken, die Tätigkeit des Angestellten sowie der Nachschuß der Mitglieder. Die geführte Statistik zeigte im Durchschnitt des Monatswertes eine geringe Aufbesserung, in den übrigen Kurven eine kleine Schwankung nach unten. Um diesem Uebel abzuwehren, wurde eine lebhaft Diskussion geführt und betont, daß die eine Ortsgruppe der anderen als Schwestergruppe des Verbandes behilflich sein müsse. Interessant waren auch die Ausführungen über das Ergebnis der diesjährigen Betriebsratswahlen. Nach dem Bericht hatten wir ein Plus von zwei Arbeiterinnen im Betriebsrat und ein Plus von vier Arbeiterratmitgliedern zu verzeichnen. Zum Schluß wurde eingehend der Artikel unseres Fachorgans „An ihren Taten sollt ihr sie erkennen“ (betz. Familienzulage) aus Nr. 20 besprochen. Sollten sich bis zum 1. Juni in der Sozialzulage besondere Härten ergeben, müssen diese Fälle dem Sekretariatsleiter gemeldet werden, um andere Wege auf diesem Gebiet einschlagen zu können.

Allgemeine Rundschau

Ablauf von Verträgen.

In diesem Jahre dürften sehr viele Versicherungsverträge für die Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherung ablaufen, die unmittelbar nach Beendigung der Inflationszeit im Jahre 1924

Vier Selbstverständlichkeiten für den christlichen Gewerkschaftler

1. Dem Christlichen Gewerkschaftsverlag werden alle Buchbestellungen ausgerichtet für den persönlichen Bedarf, für Gewerkschafts-, Betriebsräte- und Volksbibliotheken.
2. Der Deutsche Versicherungskongress allein ist zuständig für den Abschluß für Feuerversicherungen für Mobil- und Haus, für Einbruchdiebstahl, Haftpflicht- und Unfallversicherungen. Sobald der Lohn zum eigenen Lebensunterhalt reicht — etwa mit 17-18 Jahren — schließt der Arbeiter eine Lebensversicherung beim Deutschen Versicherungskongress ab.
3. Der Deutschen Volksbank A.-G. werden alle Gelder, die nicht sofort wieder ausgegeben werden müssen, überweisen. Jeder christliche Gewerkschaftler hat bei der Deutschen Volksbank ein Sparkonto. Zinsfestscheine für die Verbandszentralen werden bei der Volksbank eingezahlt. Allen Konsum-, Bau- und Bauproduktivgenossenschaften ist die Volksbank alleiniges Geldinstitut. Alle Träger der Sozialversicherung — Krankenkassen, die kommenden Arbeitslosen-kassen usw. — stehen für den Geldverkehr mit der Volksbank in Verbindung.
4. „Der Deutsche“, die einzige von Gewerkschaften herausgegebene Tageszeitung auf der Welt, wird in jeder christlichen und nationalen Arbeiterfamilie neben dem Ortsblatt gelesen, weil nur der Rede und Antwort in gewerkschaftlichen, sozialen und wirtschaftlichen Fragen stehen kann, der sich vom „Deutschen“ alltäglich unterrichten läßt.

auf fünf Jahre abgeschlossen worden sind. Da die Kündigungsfrist in den meisten Fällen drei Monate beträgt, empfehlen wir unsern Mitgliedern, für den Fall, daß diese Versicherungen nicht bei unserer Deutschen Feuerversicherung Aktien-Gesellschaft abgeschlossen worden sind, sofort den Ablauftermin festzustellen und die bisher bei andern Gesellschaften laufenden Feuer- und Einbruchdiebstahl-Versicherungen sofort durch eingeschriebenen Brief zu kündigen. Jeder Gewerkschaftler ist verpflichtet, sein Hab und Gut bei unserer Deutschen Feuerversicherung Aktien-Gesellschaft in Berlin-Schöneberg (Post Friedenau), Hähnelstraße 15 a, zu versichern. Er erreicht dies sofort, wenn er an die eben genannte Adresse eine Abschrift der Kündigung seiner bisherigen Versicherung sendet. Dann wird von unserer Gesellschaft sofort das Weitere veranlaßt werden.

Evangelischer Arbeiterkursus in Spandau.

Der diesjährige Ausbildungskursus für evangelische Arbeiter bei der Evangelisch-sozialen Schule im Spandauer Johannesstift findet vom 30. Juni bis 27. Juli statt. Auch für diesen Lehrgang steht wiederum die Heranbildung von jüngeren, in der Regel 25 bis 35 Jahre alten evangelischen Arbeitern zu Standesführern als Ziel im Vordergrund. Durch Einführung in die Grundlagen der Wirtschaft, des volklichen und kirchlichen Lebens, in Geschichte und Wiederkehr der Arbeiterbewegung, Sozialpolitik und andere Grundfragen des ständischen und öffentlichen Lebens sollen tüchtige Arbeiter, die Führerqualitäten zeigen, befähigt werden, in ihrem jeweiligen Lebenskreise Berater und Führer ihrer Standeskollegen zu sein.

Im Lehrgang wird der reichhaltige Lehrstoff weniger durch Vorträge als durch intensive Aussprache, Fragestellung, schriftliche und mündliche selbständige Wiedergabe des Gehörten usw. durchgearbeitet mit dem Ziel, die Teilnehmer zu selbständigem Denken und Urteilen zu befähigen. — Die herrliche Lage des Johannesstiftes im Spandauer Stadtwald und die Nähe der Havelseen, sowie der Anschluß an das Gemeindeleben des Johannesstiftes bieten den Teilnehmern zugleich eine schöne Gelegenheit zu körperlicher und seelischer Erholung und Auflockerung. — Die Teilnehmergebühr beträgt 25,— RM., für Verpflegung und Unterkunft sind 100,— RM. zu zahlen für besonders tüchtige Kandidaten stehen einige Freistellen zur Verfügung. Auskunft erteilt die

Evangelisch-soziale Schule e. V., Spandau, Johannesstift, Kursusabteilung.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Ferienfahrt der Arbeiterinnenkommission der Ortsgruppe Rheine. In der Pfingstwoche waren im allgemeinen die Ferien. Herrlicher Sonnenschein dazu. Was lag da näher, als eine Ferienfahrt. Ungefähr 40 Kolleginnen sammelten sich am 23. Mai vor dem Bahnhof Rheine, um eine zweektägige Ferienfahrt zum Teutoburgerwald zu unternehmen. Der Sekretariatsleiter Artkötter und der Vorsitzende der Ortsgruppe, Pollee, beteiligten sich auch an der Fahrt. Die Eisenbahnfahrt ging bis Wepe am Fuße des Teutoburgerwaldes. Von da ab begann die Wanderung. Nach einer kurzen Ansprache des Sekretariatsleiters ging es unter fröhlichen, fröhlichen Gefängen in den wunderschönen Habichtswald hinein, um auf Stiff Leeden die erste längere Rast zu machen. Von da aus ging die Wanderung über den Ramm des Teutoburgerwaldes nach Tecklenburg, wo das gastliche Jugendheim die fröhliche Schaar aufnahm. Nach Reinigung und Erfrischung wurden dann auf dem schön gelegenen Schloßplage Feigen, Volkstänze, Wettläufe usw. veranstaltet. Abends wurde im gemütlichen Kreise in den herrlichen Anlagen des Jugendheimes die Unterhaltung fortgesetzt.

Am zweiten Tage ging die Wanderung über den Ramm des Teutoburgerwaldes nach Brochterbeck, und nach einer längeren Pause wiederum über den Ramm des Teutoburgerwaldes an dem hochenden Weib vorbei nach Ibbenbüren, wo das Dampfzug der Kolleginnen zur Heimat zurückbrachte. Einen schöneren Ferienausflug hat die Arbeiterinnenkommission noch nicht gemacht. Mit dem Vorsatz, noch mehr als bisher auch in der Bewegung tätig zu sein, trennte man sich am Bahnhof in Rheine. An dieser Stelle müssen wir auch der Regierung in Münster, welche uns die Möglichkeit verschafft hat, in dem herrlichen Jugendheim zu übernachten und auch für die ganze Wanderung eine vorzügliche Jugendführerin zur Verfügung gestellt hat, unsern herzlichsten Dank abstatten.

Bekanntmachung

Bei der Zentralstelle unseres Verbandes laufen andauernd persönlich adressierte Postfächer ein. Die Folge davon ist, daß die Briefe bei Abwesenheit der betreffenden Kollegen vor deren Rückkehr nicht beantwortet werden können, wodurch unfehlbare Verzögerungen eintreten.

Alle Mitglieder, die mit der Zentralstelle des Verbandes schriftlich verkehren, werden gebeten, evtl. Schreiben und Sendungen an die Zentralstelle des Verbandes zu adressieren mit der Anschrift:

An die Geschäftsstelle des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Wir bitten, dies von jetzt ab zu beachten, da auch die einlaufenden Postfächer mit persönlicher Anschrift nach dieser Bekanntmachung von dem dazu beauftragten Kollegen geöffnet und durchgesehen werden, es sei denn, daß der Briefumschlag die besondere Anschrift „persönlich“ trägt, wodurch das Schreiben als Privatbrief gekennzeichnet werden soll.

Die Verbandsleitung.

† Sterbetafel †

Emilie Wöteiler, Engelskirchen, 25 J. — Jan Busma, Ochtrup, 56 J. — Gerhard Buroe, Epe, 42 J. — Emma Kölling, Memmingen, 21 J. — Frau Flora Böhm, Fort, 30 J. — Martha Langner, Neustadt, 35 J. — Josef Feldkamp, Emsdetten, 39 J. — Johanna Steinbergs, Lohberich, 28 J. — Peter Wilhelm Klug, M. Gladbach, 68 J. — Betronelle Thönnissen, Wachen, 54 J. — Josef Schmoor, Bocholt, 61 J. — Alois Heigenhauser, Kolbermoor, 70 J. — Adolf Fischer, Augsburg, 65 J. — Auguste Oehl, Niederoderwitz, 69 J. — Johann Dohlen, Wachen, 52 J. — Barbara Erhart, Hüßen, 64 J. — Anton Herting, Emsdetten, 67 J. — Wilhelm Hüges, Süchteln, 78 J. — Heinrich Jossen, M. Gladbach, 71 J. — Arnold Thünning, Coer, 44 J. — Maria Just, Diebau, 54 J.

Ruhet in Frieden!

Inhaltsverzeichnis

Artikel: Rot! — Hunderttausend Hände ohne Arbeit. — Die deutsche Webereiproduktion. — Bernhard Otte Stegerwalds Nachfolger! — Ein Arbeitskampf ums Leben. — Reichskonferenz für Seidenweberei. — Die Frühjahrskonferenz des Sekretariates Lörrach. — Betriebsrätekursus in Oberbaden. — Sekretariatskonferenz Lennep. — Feuilleton: 1: 101. — Der Geist tut's! — Allgemeine Rundschau: Ablauf von Verträgen. — Evangelischer Arbeiterkursus in Spandau. — Berichte aus den Ortsgruppen: Ferienfahrt der Arbeiterinnenkommission der Ortsgruppe Rheine. — Bekanntmachung. — Sterbetafel. — Inhaltsverzeichnis.

Schriftleitung: Otto Maier, Düsseldorf, Florastr. 7.

Anerkannt beste Bezugsquelle für

billige böhmische Bettfedern

1 Pfund grane, gute, geschlossene, 80 Pfg. 1.— M., halbweiss 20 M., 1.40 M.; weiße flaumige, geschlossene 1.70 M., 2 M., 2.50 M., 3 M.; feinste geschl. Halbflaum-Herrschafsfedern 4.—, 5.—, 6.— M.; 1 Pfund Rupffedern ungechl. mit Flaum gemengt, halbweiss 1.75, weisse 2.40, 3.—; allerfeinster Flaumrupf 3.50 M., 4.50 M.; Versand zollfrei, gegen Nachnahme, von 10 Pfund an Franko. Umtausch gestattet, für Nichtpassendes Geld retour. Muster und Preisliste gratis.

S. Benisch, in Prag XII, Amerikaa ulice Nr. 26/710, Böhmen

Schön ist jeder überflüssige u. Billigkeit meiner echt böhmischen

Bettfedern

Werde per Pfd. 0.80, 1.40, 1.80 RM. Rupe u. Halbbaunen 2.80, 3.60 RM. Weiße 3.60, 4.50, 5.50 u. 6.50 RM. Graue Randbrennbaunen, wunderbar feinfädig u. weich, 7.— und 9.80 RM. Berl. Sie tollstos Rufter u. Preisliste. Auch für Betten. Unt. gefaltet über Web. jährl. Von 20 RM. an fr. Nachnahme.

H. Sapl, Zell-Harmerstr. 256 (Baben), Gegr. 1858

Musikinstrumente

Herabgesetzte Preise, Katalog mit 250 Abbildungen, gratis A.F. Glas-Magister-Klingenthal-Sa. 74

Betten

jederzeit echt rot gef. Bettkoper mit 17 Pfd. harter Federfüllung, gr. 1 1/2, schlaf. Oberbett, Unterbett, gewaschen auf 37.50 RM. daselbe mit prima Federfüllung 47.50, daselbe in extra Damenkoper prima prima la. Ausführung 59.50. Bettfedern billig! Rufter und Preisliste gratis. Tausende Kunden, Nachbestellungen, Dankschreiben, Zeugnissen umarmen ob. Web. jährl.

Bettenfabrik Frankrone Kassel 16, Postfach 80

Dr. Zinsser's Licht- u. Rheumatismen-tee hat sich seit 30 Jahren vorzüglich bewährt. Ueber 20000 Anerkennungen. Paket M. 1.80 u. 2.50 in fast all. Apoth.

Dr. Zinsser & Co. G. m. b. H. Leipzig 33

Roman Grenlich Lithogr. Anstalt Berlin NO 42 Beitragsmarken Rabattmarken Etiketten, Diplome

„Der Deutsche“

ist die Tageszeitung der christlichen Gewerkschaften